irgendwo im ersten Jahre von Mystic Sea 45

eine unromantische Romanze

Es ist früh am Morgen, das wiehern von Pferden, das schleifen von Stahl und das Gemurre der Männer weckt mich.
Ein neuer Tag, eine weitere Schlacht. Ein schöner Tag.

Es kam aber doch alles anders, als erwartet.

Ich besprach mich gerade mit meinen Mannen, als die Luft neben uns anfing, zu … wabern, flirren, sich zu verformen.
Wir packten unsere Waffen fester, stellten uns Kampfbereit auf, schulterten die Schilde und harrten dem, was da geschehen möge.
Es bildeten sich Konturen und die ersten Bögen wurden gespannt.
Scheinbar kamen da ein, zwo, drei Wesen zu uns ins Lager.
Wer mochte dies sein und warum?
Hatten wir irgendetwas übersehen bei unserer Planung?
Und wer war es?
Die Piraten aus dem Süden, die wir an unserer Küste schon gesehen hatten und die auch schon ins Reich mit ihren schnellen Booten eingedrungen waren, deren Untotenhorden auch schon mit Furcht gesichtet worden sind. Gar grausam sollen diese Wesen sein und schon der Anblick von diesen soll einem das Blut in den Adern gefrieren lassen.
Oder diese Dechsen, die allüberall anzutreffen sind und welche wir auch schon erfolgreich gejagt hatten?
Ein Zeichen nach links gebend, damit meine Männer die Ankömmlinge umzingeln konnten und wir diesen hier ein schnelles Ende bereiten konnten. Vor allem diesen hier.
Es war eine aufrechte Person zu erkennen, eine zweite und dritte.
Die erste stach mir ins Auge mit diesen leuchtenden Haaren, welche in jedem Nebel von der Ferne zu erkennen wäre.
Ein Lächeln schoss mir über das Gesicht. Mein geschätzter Freund aus dem Osten, welcher mich seit geraumer Zeit mit Handelswaren aus seinem Heimatort Farbenheim unterstützt.
Meinen Mannen ein Zeichen gebend und ihn in die Arme schließend „Seid Willkommen, werter Freund. Was verschafft mir die Ehre?“. Er hauchte mir einen Kuss auf die Hand und flüsterte mir „Ich hatte vernommen, dass Ihr eine weitere glorreiche Schlacht schlagen wollt. Hierbei wollte ich und die meinigen Euch unterstützen.“ ins Ohr.
Ich schaute seine Begleiter an.
Hmmmm, naja. Während der eine nicht mal recht wusste, wie man eine Waffe richtig hielt, schien der zweite Begleiter doch kampferprobt zu sein.

Ich malte in den lehmigen Boden einen Umriss der Niederlassung.
Wir besprachen uns, teilten die Soldaten ein und dann ging es los.
Die Sonne stieg schon hoch, als wir die hölzerne Palisade erreichten.
Auf dem Wehrgang waren die ersten Gegner zu sehen, welche mit Furcht in den Augen zittrig die Pfeile einlegten.
Wir legten unsere Pfeile in die Langbögen, nutzten die größere Reichweite von diesen und trafen die Gegner aus sicherer Entfernung.
Von den anderen Stellen vernahm ich auch schon Kampflärm.
Tja, meine Mannen machten es gut, wie es nicht anders zu erwarten war.

Als ich die Mauer erklomm, sah ich, dass an einer bestimmten Stelle die Mauer vom Feind noch komplett gehalten wurde und sich dort eingeigelt hatte.
Von oben schossen sie mit tödlicher Präzision auf die Angreifer, meine Mannen.
Ich gab meinen Begleitern ein Zeichen, dass wir schnell dort helfen müssen.
Beim rennen über die Mauern fiel mir ein, wer dort den Angriff führte, Leuchtekopf, äh Leuthaar.
Oh ja, er gibt ein gutes Ziel für jeden ab. Selbst ein Halbblinder müsste ihn im dichtesten Nebel treffen können.
Ach verdammt, wegen dieser Unachtsamkeit verliere ich nun so viele Männer und ja, einen süßen Po hat er ja auch.

Salve um Salve flog von der Mauer, während ich in Windeseile dorthin hastete.
Die Mauer war an vielen Stellen schon unser, an anderen wurde noch gekämpft, doch es war eigentlich nur noch eine Frage der Zeit, bis dieser Ort der meinige war.
Ein schöner Ort, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf.
Wenn ich beim rennen so hinunter schaue, ja, diese Straßen gefallen mir,
Straßen, in welchen sich eine Frau wie ich sich wohlfühlen könnte,
eine Ortschaft, wo ich sogar bereit wäre, Kinder zu bekommen und groß zu ziehen.
Doch nun genug geträumt,
es gibt wichtigeres zu tun.

Einen Pfeil auflegend und ihn zielsicher einem übereifrigen Bogenschützen in den Hals schießend, stürmten wir die Mauer.
Ein Blick seitlich hinab werfend, wo ich ihn sah, mit einem Streitkolben bewaffnet. Viele Wunden an seinem Körper und die Mannen lagen fast komplett am Boden, gespickt wie Stachelschweine.
Sie legten schon wieder an und ich sah, dies dürfte Leuchthaars Ende sein, wenn da nicht ein Wunder geschieht. Meinen Bogen werfend, lenkte ich die Schützen ab, sprang von der Mauer in die Tiefe zu Leuchthaar und schützte ihn mit meinem Körper, während meine Mannen die letzten Schützen auf der Mauer überwältigten.
Ein Sprung mit Folgen.
Ich verknackste mir mein Sprunggelenk und landete – ohne Absicht – in den Armen von Leuchthaar, während die Pfeile über uns flogen.

Als er versuchte, mir aufzuhelfen, bemerkte ich, dass es sich um eine schlimmere Verletzung bei mir handelte. Ein beißender Schmerz fuhr meinen Fuß hoch und ich jaulte kurz auf.
Er stützte mich, lächelte und half mir, während er gestand „ich hatte gerade zu den Göttern des Lichts gebetet, da ich davon ausging, dass mein letztes Stündlein geschlagen habe“ gab mir einen Kuss auf die Wange „und siehe da, ein lichtes Wesen kam und half mir in der Not“.
Nachdem ich einigermaßen sicher stehen konnte, kniete er vor mir nieder „Was darf ich für Euch tun, geehrte Pinga?“.
Mit Augen, so leuchtend wie sein Haar, schaute er mich an.
„Wieso?“ kam es stotternd über meine Lippen.
Mir, welche ich schon alleine gegen Titanen angetreten war und manch anderes Untier furchtlos bezwungen hatte.
Eher stammelnd kam von ihm „Ich schwor bei den Göttern, wenn mir mein Leben noch geschenkt, werde ich jeden Wunsch erfüllen, welchen man mir auferlegt.“. Überrascht schaute ich ihn an und fragte „Jeden?“.
Ein Schmunzeln umspielte seine Lippen „Naja, zumindest den ersten Wunsch. Ich bin ja kein gefangener Djin in einer alten Lampe“.

Ich ließ meine Gedanken kreisen und ich fragte mich, was ich von ihm nun erbeten dürfte. Was wäre noch angemessen, was zu viel. „Bringt mich bitte zuerst einmal ins Lager“. Ein Blick auf die Mauern, sie waren von den meinigen besetzt, die restlichen Verteidiger flohen in Scharen und doch,
irgendwie sprachen die Götter sich dagegen aus, dass diese Ortschaft sich mir anschließen wolle. Selbst beim Versuch, meine Fahne aufzuhängen, wurde diese hinfort geweht und ich fragte mich, was die Götter noch verlangten, damit dieser Ort sich nach so glorreicher Schlacht mir anschloss.
Bei einem Becher Wein grübelte ich weiter, während der Tag verging und ich mich mit den meinigen beriet.
Warum, warum klappte dies mit der Übernahme der Stadt nicht?
Ich fragte in die Runde und es wurden verschiedene Meinungen dazu geäußert.

- wir müssen die Ortschaft anzünden
- wir prügeln es den Leuten in den Kopf
- es ist ein Zeichen der Götter
- lasst uns weiter ziehen

Ich fragte bei unserem Pfaffen nach, wie der dies mit dem Zeichen der Götter meine.
„In all ihrer Weisheit senden sie uns Zeichen, die für uns Dummen nicht sofort ersichtlich sind. Wenn ich nicht direkt ans Ziel gelange, versuche ich es anders zu erreichen“ nahm sich einen Becher Wein und schwieg.

Ich verstand es einfach nicht.
Der Wein stieg mir zu Kopf, mein Bein pochte und zugleich wusste ich, dass ich schnellstmöglich aus dem Zelt musste, sonst würde ich durch drehen.

Humpelnd lief ich das Lager ab. Die Wachen standen, die Männern waren gut gelaunt und die Verluste hielten sich trotz allem sehr gering. Mir tut es leid um jene, welche Leuchthaar – was für ein Name, aber auch was für ein Mann. Der Po gefällt mir, doch wenn ich an seine Augen denke, wie sie am Mittag gestrahlt hatten, als er mir anbot, einen Wunsch zu erfüllen …
Mit den Worten „was würde ich mir wünschen?“ schaute ich hoch in den sternenübersäten Himmel, genoss es, meine Hände im Moos zu vergraben und einfach alles kurz so sein zu lassen, wie es war.
Ich schloss meine Augen, legte mich auf die Moosfläche, atmete tief ein „was wünsche ich mir?“.
Vieles schoss mir durch den Kopf und mich überkam, was ich von meiner Mutter früh gelernt habe. „Wenn Du einen Wunsch hast, sprich ihn aus. Erst dann kann er sich entfalten und wahr werden.“.
„Ich wünsche mir Frieden,
ich wünsche mir eine Familie,
ich wünsche mir viele Kinder,
ich wünsche mir einen Mann, mit welchem ich diese groß ziehe und der mich glücklich macht,
ich wünsche mir einen Mann, mit welchem ich lachen kann,
ich wünsche mir … einen Mann wie Leuchth…“

Ein knacksen neben mir, meine Augen schlugen auf, ein Griff zur Waffe, der Pfeil eingelegt, leicht geduckte Haltung.
Ein Schemen, welcher sich vor den Mond schob. Ihn anvisierend,
aber irgendwie, es war kein Gegner,
es war … jemand, der suchte, aber nicht wusste, was.
Lief, träumte und

Ich glaub es nicht,
im Mond Blumen pflücken?
Kann dies sein?
Ein genauerer Blick, ok, er ist es. Leuchtehaar.
Was für ein Spinner.
Verträumt ist er ja, irgendwie süß,
aber sich nicht der Gefahr bewusst, dass hier noch einige der ehemaligen Dorfwachen umher streifen und denen ist es egal, ob man im Mondschein Blumen pflückt oder schwer bewaffnet ist, man wird auf jeden Fall angegriffen.
Würde ich mir aber wirklich einen Mann wie ihn wünschen, welchen ich zu schützen hätte? Der im Feindesland Blumen pflückt?
Wie würden die Kinder werden? Schwächlich und unbeholfen, wie er?
Naja, intelligent und schön ist er. Aber reicht dies in Tagen, in welchen die Länder von Untoten und Nomaden überzogen sind. In Zeiten, in welchen die Schrecken der Welt sich erheben, geflügelt, kriechend und sonst wie.
Andererseits, es wäre ein Anfang, ein Zeichen, um zu zeigen, dass eine neue Ära anbricht, eine Zeit der Liebe, der Zuneigung und des Vertrauens. Eine Zeit des miteinanders.
Eine Zeit der Muse.
Ja, noch nicht erreicht, aber etwas, worauf ich gerne arbeiten würde, mit ihm
und unseren Kindern.

„Ja, ich will“ upps, ist mir dies gerade wirklich von den Lippen gerutscht.
Er wendet seinen Kopf, schaut mich an und kommt auf mich zu.
Irgendwas formen seine Hände, doch ich kann es nicht erkennen, da der Mond hinter ihm erstrahlt.
Es glimmt kurz in seinen Händen, ein leuchten erscheint, er schließt seine Hände und dieses warme Licht, welches seine Hände umspielte, verblasst wieder, als wäre es nie gewesen.
„Was macht Ihr da, mein Freund?“ fragte ich neugierig.
Ein Lächeln umspielt seine Lippen und gibt seine Zähne frei. Ein offenherziges Lächeln „Ich erwarte immer noch, Euch einen Wunsch zu erfüllen“.
Als ich zögerte, fügt er noch hinzu „Es ist auch mein Wunsch.“.
Dies kann alles nicht sein.
Ich bin eine Kriegerin, ich liebe den Kampf, ich liebe es, dem Monster in die Augen zu sehen, bevor ich es vom Anlitz der Welt fege. Ich liebe es aber auch, dem Harfenklang meiner halbelfischen Freundin zu lauschen, die mit ihren Liedern mein Herz berührt.
Und doch, ich bin heute ausgezogen, um diese Ortschaft zu erobern und was hab ich nun? Einige Männer weniger, eine Ortschaft, die keine Verteidiger mehr hat und doch gehört sie mir nicht, obwohl der Sieg mein war und ist.
Was, oh Ihr Götter, was habe ich falsch gemacht?
Mir kamen die Worte des Pfaffen in den Kopf „… ein Zeichen der Götter“. Nur was für ein Zeichen? Ein anderer Weg, der gefunden werden muss, um ans Ziel zu kommen.
Wenn nicht durch Waffengewalt, dann halt durch ….
Nein, Worte können es nicht sein.
Liebe?!

Ohne darüber nachzudenken, formten meine Lippen die Worte und erst, als sie heraus waren, wurde mir bewusst, was ich sagte „Würdet Ihr mein Mann werden?“.
Er schluckte.
Es hatte ihm wirklich die Sprache verschlagen.
Seine Hand nehmend, die meine ergreifend und auf mein Herz legend „Ist dies wirklich Euer Wunsch?“ fragte er mich.

Ich nickte.
Trotz der Dunkelheit sah ich ein Strahlen in seinen Augen und ein Lächeln im Gesicht und ich fühlte sein ja. Ja, auch er wollte.

Als wir zurückkehrten, sprach ich mit dem Pfaffen und er meinte, dass er eine angemessene Hochzeit organisieren könne am folgenden Tage.

So eine Nacht hab ich noch nie verbracht.
Ich habe fast kein Auge geschlossen und mir tut jeder einzelne Knochen weh.
Aber es bringt alles nichts,
es gilt eine Hochzeit zu halten und eine Ortschaft zu erobern.
Meinen Kopf kurz in das Wasserfass haltend, untertauchend, so den Schlaf aus den Augen wischend und mein Kampfgewand anziehend.
Doch schon da vernahm ich einen Tadel.
„Ihr heiratet heute, also benehmt Euch zumindest heute, wie eine Dame dies sollte“ vernahm ich und sah den Pfaffen. Unter seinen Armen hielt er einen Berg Frauenkleider.
Kein Kettengewand, auch keine Plattenrüstung, ein schnöder grüner Rock mit irgendwelchen Blumen darauf. Anstatt Schutz bietet er den Männern nur Ausblicke.
Naja, für einen Tag, danach fliegt dieses Teil in die Ecke.
Ist es eine Zweckehe?
Naja, geschwängert hat er mich nicht.
Not leiden ich und die meinen auch nicht.
Ich würde sagen, es ist eine Ehe von Herzen. Die Umstände sind sonderbar, doch dafür ist der Zeitpunkt genau jetzt der richtige.

In der Ortschaft sammelten sich die wenigen hinter den Mauern und schauten mir großen Augen, als nicht erneut die Armee aufmarschierte, stattdessen ein Podest aufgebaut wurde – außerhalb der Bogenreichweite.
Als die Sonne den höchsten Punkt erreichte, Siram und Maris uns auch ganz sicher zuschauten, fing die Prozession an. Selbst meine halbelfische Freundin war zugegen und begleitete uns auf ihrer Flöte, da die Harfe zu schwer gewesen wäre.
Vor uns lief in festlichem Gewand der Pfaffe, führte uns auf das Podest, während um uns herum ein Haufen von starken Männern stand, kampfbereit und doch voller Freude.
Ein seltsamer Anblick,
aber vielleicht ist es dies, was den Anfang einläutet.
Das Männer in Rüstungen und mit Waffen bereit sind, dies zu vergessen, wenn die Liebe anwesend und ihr gehuldigt.

Wir gaben uns unser Ja-Wort und ich erhielt meinen ersten Kuss von ihm.
Er war sehr schüchtern, spitz, sehr kurz gehalten.
Um ehrlich zu sein, ich spürte gar nichts.
Kein kribbeln, keine Spucke, nichts.
Und doch, da war ein Hauch von … ich weiß es nicht, aber es war interessant und ich wollte mehr davon. Es juckte mich in den Lippen, ihn an mich zu reißen, zu küssen und zu küssen, ihn wahrhaft hier zu fressen.
Irgendwie bekam ich einen Ring übergestreift. Interessanterweise ward dieser aus Blumen gefertigt und ich fühlte mich, als ich ihn mir überstreifte … besser.
Es ist, als würde ein zwotes Herz aus diesem für mich schlagen, mich wärmen und – was ich aber erst später feststellte – er leuchtet im dunkeln, wie halt mein Leuchthaar selbst.
Ein Licht aus Liebe, welches mir geschenkt am Tage, als alles anders war, als geplant und zugleich der Schönste in meinem Leben war und ist.

Danach fingen meine Mannen an zu tanzen und singen,
wir tranken den Wein, welcher einem nahe gelegenen Bauern abgekauft worden war.
Der Tag neigte sich dem Abend, wir hatten den Segen der Götter und alle waren guter Dinge.
Ja, irgendwie war dies ein schöner Tag und was ich getan hatte, war richtig.

In der Nacht hatte ich mein erstes mal mit ihm.
Er war zu Anfang eher zögerlich, doch nachdem ich ihn ein wenig gelenkt hatte, liebten wir uns unter freiem Sternenhimmel, geschützt von den Göttern und Bäumen auf einer großen Wiese.
Einige würden nun sagen, wie unromantisch.
Ich behaupte, es gibt nichts romantischeres, als von dem Mann geliebt zu werden, den man für sich erkoren und dies unter freiem Himmel. Im Rücken das sanfte Gras, den Duft der nahen Blumen in der Nase und einfach ihn nur spüren.
Nichts schöneres kann ich mir vorstellen.

Am nächsten Morgen, wir beide noch leicht verschlafen, öffnete sich das Tor der Ortschaft und es trat ein älterer Herr heraus.
Es wurde nach mir verlangt.
Sie wollten sich ob meiner Art mir anschließen.
Mein Kampfeswille aber vor allem meine herzige Art, neue Wege zu beschreiten, überzeugte sie, sich mir anzuschließen.

Und so, oh Ihr Götter, bekam ich einen Mann und eine Stadt
auf eine nicht herkömmliche Art
für mich aber eben deswegen auf die schönste und romantischte Art, die es gibt.

So mir geschehen

Pinga